

Syrien: Wunden verbinden statt Waffen liefern

Ein Handyvideo aus dem Internet. Jemand hält sein Mobiltelefon auf eine Straßenkreuzung gerichtet. Ich sehe, was er filmt: Ein Panzer fährt langsam ins Bild. In der Mitte der Kreuzung stoppt er. Sein Kanonenrohr dreht. Jetzt ist es direkt auf mich gerichtet. Ich sehe noch, wie es um das Rohr herum funkt und qualmt.

Dann drehen sich die Bilder der Kamera um sich selbst und stürzen nach unten. Das Handy liegt am Boden. Es wird klar: Der Mensch, der gefilmt hat, wurde vom Schuss des Panzers getroffen. Der libanesische Künstler Rabih Mroué hat dieses Handyvideo letztes Jahr auf der documenta in Kassel gezeigt.

Der kurze Film stammt aus einer Stadt in Syrien. Bilder aus dem Bürgerkrieg. Es sind vermutlich die ein bis zwei letzten Minuten im Leben eines Menschen, bevor er erschossen wird. Er filmt seine Mörder. Er filmt seinen eigenen Tod. Und durch das Auge seiner Handykamera stehe ich dann selbst in der Schusslinie.

Warum ist er nicht in Deckung gegangen? War er bilsüchtig? So bilsüchtig wie ich, der ich zum Voyeur werde und mich von den Aufnahmen des Panzers nicht lösen kann, bis der Schuss fällt? Hat sich der Handyfilmer auch nur für einen Zuschauer gehalten, für den Zeugen einer unwirklichen, unfassbaren Szene, die er aufnimmt?

Ja, unwirklich und unfassbar kommen mir die Schreckensbilder aus dem syrischen Bürgerkrieg vor. Vor zehn Jahren bin ich durch Syrien gereist. Aleppo, Palmyra, Hama, Homs, Damaskus – das sind faszinierende Städte, manchmal befremdlich und doch unvergesslich schön.

Kaum vorstellbar, dass in den Straßen und Gassen, durch die ich als Tourist gegangen bin, täglich Menschen erschossen werden. Schwer erträglich ist die Hilflosigkeit, mit der ich die Bilder aus Syrien sehe. International diskutieren Politiker über den rechten Weg, das Töten in Syrien zu beenden. Was kann helfen: Druck auf das Regime, Waffen an die Rebellen, militärisches Eingreifen?

„Ich rede überhaupt nicht von Waffenlieferungen“, sagt Martin Durm, Hörfunkjournalist, der vor zwei Monaten mit seinem Fernsehkollegen Jörg Armbruster in Syrien beschossen worden ist. „Ich rede von humanitärer Hilfe.“ Die verspreche der Westen immer. Die gebe es in Syrien aber nicht. Es fehle überall an Verbandsmaterial, Schmerzmitteln, Antibiotika.

Wunden verbinden statt Waffen liefern. Das versuchen die Diakonie Katastrophenhilfe und die Caritas. Das versuchen Ärzte ohne Grenzen oder engagierte Initiativen wie medico international. Sie bringen Hilfe direkt dorthin, wo sie gebraucht wird. Sie unterstützen und stärken die syrischen Mediziner und Helfer im

Krisengebiet und in den Flüchtlingslagern. Auch dann noch, wenn das Interesse der Welt zum nächsten Krisenschauplatz weitergezogen ist.

Ich bin kein Mediziner oder Krisenhelfer. Was kann ich tun? Spenden. Das vertreibt zwar nicht die Hilflosigkeit angesichts der Schreckensbilder. Aber es ist besser als nur zuzuschauen.

Diakonie Katastrophenhilfe für Syrien unter

<http://www.diakonie-katastrophenhilfe.de/hilfe-weltweit/uebersicht-aller-projekte/syrien.html>

Caritas international für Syrien unter

<http://www.caritas-international.de/hilfeweltweit/naherosten/syrien/>

Medico international Projekt Syrien unter

<http://www.medico.de/projekte/syrien/>

Ärzte ohne Grenzen für Syrien unter

<http://www.aerzte-ohne-grenzen.de/informieren/einsatzlaender/asien/syrien/2013/2013-03-14-syrien-video-dramatische-lage/index.html>